

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 237.

Dresden, Freitag den 12. Oktober 1894.

5. Jahrg.

Das Recht der Existenz;

Inhaber eine derartige Sicherheit der Existenz und damit ein derartiges Selbstbewußtsein und Uebergewicht, daß es den Anschein gewinnt, als ob die Existenz der Anderen, der Nachtbesitzenden, von seiner Gnade abhängig, während fast immer das Verhältnis ein umgekehrtes und der Mächtige auf die Arbeit der Armen angewiesen ist. Allein dieses Verhältnis wird verdeckt durch die Macht des Besitzes. Der Besitz befähigt ihn eben dazu, den Nachtbesitzenden unter seine Vormühsigkeit zu bringen. Ueberall daher in der Weltgeschichte geht voran das Recht des Besitzes, dem sich das Recht der Existenz unterzuordnen hat.

Dieses Verhältnis ist natürlich ein unwaohres. Denn nicht der Mensch ist die Dinger, sondern die Dinge des Mensch unter besonderen Umständen, etwa in der Erregung des Augenblicks, im Stande ist, sein Leben für sein Eigentum einzusetzen, so wird doch im Allgemeinen die Menschheit, um ihr Leben zu erhalten, all' ihr Besitzthum weggeben. Zumeist ist die mit dem Besitz verbundene Kraft groß genug, um alle anderen Gefühle und Eigenschaften des Menschen sich zu unterjochen, und auch kein äußerlicher Feind würde es fertig bekommen, seinen Thron zu stürzen, sondern er selbst ist es, der das Fundament unter sich zu Grunde geht. Er selbst merkt aber die Unmöglichkeit nicht und spricht bis zum letzten Augenblicke denen, die darauf warten, sein Erbe anzutreten, das Recht dazu ab.

Und wie gesagt, es ist mir natürlich, daß jemand das schon eingetretene Fein gutwillig nicht verlassen wird, zumal, wenn man in Betracht zieht, daß er die Risse und Spalten von Innen nicht sehen kann und daher noch den selbstestigen Glauben an das von den Vätern Ererbte bewahrt. So war es mit dem feudalen Feudalismus zur Zeit der großen Revolution, erst Jena mußte da kommen, um die gänzlich haltlose Festung des Gebäudes vor aller Augen erscheinen zu lassen. Ganz ähnlich war es im Jahre 1848. Unter feinen Umständen wollte Friedrich Wilhelm IV. ein Blatt Papier zwischen sich und seinem Volk daluden. Er hatte eben keine Ahnung, wie sehr die absolute Monarchie abgewirrhelt hatte; in seinen Augen waren alle die, welche ihm den Frieden seines unbeschränkten Gottes-Gnadenenthums fördern wollten, verbrecherliche Umstürzler; er begriff nicht, daß er es war, der sich gegen den Geist der Geschichte verließ.

Aber das Alles war doch nur ein Kinder-Spiel gegen den Kampf, der sich heute vor unseren Augen und unter unserer Mitwirkung abspielt. Früher handelte es sich doch nur immer um eine Form des Besitzes, die von einer anderen Form abgelöst wurde. Mit

folchen Kleinigkeiten geben wir uns heute nicht mehr ab. Wohl wissen wir, daß auch in der sozialistischen Gesellschaft Privateigentum bestehen werden wird. Aber, dieses, wir möchten sagen rein menschliche Eigentum hat für die heutigen Herren des Besitzes gar keinen Wert. Demen ist Besitz und Herrschaft gleichbedeutend. Für diesen Besitz kämpfen sie mit allen Mitteln, und sind auch gar nicht verlegen, wenn es darauf ankommt, ihn mit moralischen Eigenschaften auszustücken, ebenso wie das die säkularisierten Sklavendame in Amerika mit der Sklaverei gemacht haben. Und nun müssen sie sehen, wie jene heimathlosen Leute, die sich schon immer draußen auf der Landstraße herumtrieben und oft ganz nützliche Arbeit für sie verrichteten, wohl auch hin und wieder ein Almosen erhalten, stets aber vor den gnädigen Herren ehrenbeizig die Mühe gezogen hatten, wie diese heimathlosen Leute, die doch so ganz und gar nicht mitzählen, mit einem Male Einsitz fordern und abgewiesen, unmittelbar vor dem Gutshof Stellung nehmen, sich verklären, sich organisieren, wie sie immer drohender auftreten, immer näher rücken, immer fester ihre Reihen schließen, so daß jetzt plötzlich, wo ganz sicher Land zu sein scheint, ein Abgrund sich aufthut und die Möglichkeit, den Besitz, den theuren Besitz zu verlieren, unmittelbar vor Augen tritt. Da mag wohl Manche in seiner ohnmächtigen Wuth an das Wort Luther's denken: "Man soll sie todt schlagen wie die tollten Hunde!"

Sie sehen eben die Sprünge und Risse nicht und wissen daher auch nicht, wie sehr sie schon von der Gefahr ins Unrecht gesetzt worden sind. So lassen wir sie denn über uns Umstürzler ruhig weiter den Sack brechen und uns das Recht der Existenz abspreschen. Die Entwicklung geht ihren ruhigen Gang weiter, und über Nacht wird es kommen: das Recht des Besitzes, auf Kosten des Glens vieler Hunderttausende seine Organe zu feiern, wird zusammengebrochen und für Alles, was Menschenanständig trägt, das Recht der Existenz, der behaglichen Existenz erkämpft sein.

Zur Tagesgeschichte.
Deutsches Reich.
Dresden, 11. Oktober.
— Jämmerlich winfelt der nationalliberale Ehrmann gegen den Reichstanzler an, weil derselbe ihm nicht schnell und nicht vollständig genug seine brennenden Wünsche nach Ausnahme-gesetzen gegen den "Umsturz" erfüllen will. Unsere Gebüh, so schreibt das "Leipz. Tagebl.", wird auf eine harte Probe gestellt, denn, wie veranlaßt, soll bei der Regierung vorerst überhand nur darüber beraten werden, ob man für gesetzgeberische Maßregeln auf die Befreiung eines

am nicht. Lag denn irgend welche Veranlaßung, daß die angestregtesten, eruchthaftesten Vertheiler eines Menschen miltärläuten? Wehhalt hatte ich 1848 geschrieben? Was kümmerte mich diese verdammte Jahreszahl? Nun mußte ich hungern, so daß meine Eingeweide sich wie Würmer in mir krümmten, und nichts stand geschrieben, daß ich auch nur das Geringste zu essen haben würde, wenn der Tag zu Ende ging. Und je später es wurde, desto ausgehultet ähste ich mich geistig und körperlich; jeden Tag ließ ich mich zu minder ehrenhaften Handlungen herbei. Ich lag mich durch, ohne zu erröthen, betrug meine Leute um ihre Rechte, kämpfte sogar mit den lumpigen Verräthen, mich an andere Leute Betrüben zu vergreifen — alles ohne Reue, ohne böses Gewissen. Mein Inneres sang an zu janken, schwarze Bilge, die sich immer weiter anobrenteten. Und dort oben im Himmel sahst Gott und hatte ein waches Auge auf mich und sah darauf, daß mein Untergang nach allen Regeln der Kunst vor sich ging, gleichmäßig und langsam, ohne aus dem Takt zu kommen. Und im Abend der Hölle ließen die argen Teufel umher und erdosten sich, daß es so lange dauerte, bis ich ein Kapitalverbrechen beging, eine unzerstörliche Sünde, für die Gott mich in seiner Gerechtigkeit in den Höllenpfehl hinabstößen mußte.

Ich ging schneller, immer schneller, fehre plötzlich links um und geriet eben und zwang in eine alte erleuchtete, schon betrorre Einbahn. Ich blieb nicht stehen, machte nicht eine Setunde halt, während die ganze eigenhümliche Anstaltung des Untergangs sich meinem Bewußtsein Wort aufdrängte, jede Kleinigkeit an den Thürren, den Dekorations, der Kafferteng, alles stand Har vor meinem inneren Bild, indem ich die Treppe hinauf rannte. In der zweiten Etage richt ich heftig an der Glocke. Wehhalt blieb ich gerade in der zweiten Etage stehen? Und weshalb gerade diesen Augenblick wählen, der das am weitesten von der Treppe entfernt war?

Feuilleton.

Hunger.

(Nachdruck verboten.)

Uebersetzung aus dem Norwegischen von H. von Borch.

(Fortsetzung.)

Was war das für ein neues qualvolles Gefühl, das jetzt zu dem übrigen kam? War es der Folge davon, daß ich auf dem kalten Erdboden geschlafen hatte? Oder lag es daran, daß ich noch kein Frühstück gegessen hatte? Im Augen genommen war es einfach sinnlos, so zu leben; bei Christi heiligen Wunden! Ich begriff nicht, durch was ich diese Verfolgung vom Schicksal verdient hatte! Und plötzlich fiel es mir ein, daß ich lieber gleich zum Wahn werden und von der Betende nach "Oskels" Keller gehen wollte. Ich konnte sie für eine Krone verleyen, drei reichliche Maßheiten dafür bekommen und mich aber Wasser hatten, bis sich etwas anderes vor. Hans Paul mußte ich dann etwas vorwandeln. Ich war schon auf dem Wege nach dem Keller, blieb aber vor dem Eingang stehen, umtastete unerschlossen den Kopf und lehnte wieder um.

Je weiter ich mich entfernte, desto froher wurde ich darüber, daß ich in dieser schweren Verfolgung Sieger geblieben war. Das Bewußtsein, daß ich noch reich und ehelech sei, stieg mir zu Kopfe, erfüllte mich mit dem herrlichen Gefühl, ein Charakter zu sein, ein weißer Fleck im Leben inmitten eines trüben Menschenmeeres, was dem nicht als Wunde mahstretenden. Das Bewußtsein eines Anderen zur eine Maßheit vorzugehen, sich durch das Urtheil essen und trinken, eine Seele durch den ersten, fernen Strich vom Markt, den ersten schwachen Fied auf seine Verwundbarkeit, sich immer nomen und von dem Blick vor sich selbst zu Boden senken mußten ihm mehr! Ammermehr! Es war nicht von dem meine Nicht bezeichnen, es war mir

eigentlich nicht einmal eingefallen; für lose, jagende Gedanken war man nicht verantwortlich, besonders wenn man fürchterliche Kapfskmerzen hatte und sich beinahe tod trug an einer Verkerte, die einem Anderen geherte.

Mit der Zeit würde sich ganz gewiß ein Ausweg finden! Da war ja noch der Kaufmann auf dem Vorlandbaker. Sollte ich ihn etwa jede Stunde des Tages überlaufen, seitdem ich ihm mein Gefühl geäußert hatte? Etwas früh und spät an seiner Thür gelode gerissen, um endlich abgewiesen zu werden? Ich hätte mich nicht einmal persönlich bei ihm gemeldet. Es brauchte ja kein ganz vergeblicher Versuch gewesen zu sein, das wird mir ein bisselein viel leichter gungig; es hatte oft so seltsam verschlungene Wege. Ich machte mich also auf den Weg nach Vorlandbaker.

Der letzte Anst der mir durch den Kopf ging, hatte mich ein wenig wagt gemacht; ich ging äußerst langsam und überlege, was ich dem Kaufmann sagen wollte. Bilecht war er eine gute Seele; fast die Laune über ihn, so gab er mir wohl eine Krone Wortschuß auf meine Arbeit, ohne daß ich ihn darum bat; solche Leute hatten oft ganz vorreffliche Einfälle.

Ich schlich mich in einen Thorweg und schwangte meine Fostentnie mit Spindel, um ein bisselein ordentlich anzusehen, legte meine Decke in einem dunklen Winkel hinter eine Kiste, ging schräg über die Straße und trat in den kleinen Laden.

Ein Mann ist denken und klappert Daten aus alten Zeitungen.
"Ich magte mit deren Christe sprechen," sagte ich.
Der bin ich selbst," entgegnete der Mann.
Nun, mein Name sei der und der, ich hätte mir erlaubt, ihm mein Gefühl zuzuschicken; ich wisse nun nicht, ob es von Erfolg gewesen.
Er wiederholte einen Namen ein paar Mal und fing an zu lachen. Jetzt sollen Sie mal was sehen!" sagte er und zog meinen Brief aus

der Brusttasche. Wollen Sie gefälligst sehen, wie sie mit Zahlen umgeben, mein Herr. Sie haben Ihren Brief mit der Jahreszahl 1848 datirt." Und der Mann lachte aus vollem Halse.
Das sei allerdings nicht ganz richtig, sagte ich verzagt, eine Gedanklosigkeit, eine Zerstreuung, — das müße ich zugeben.
"Sehen Sie, ich muß einen Menschen haben, der sich bei Zahlen nicht irrt," sagte er. "Es thut mir leid. Ihre Handchrift ist so deutlich, Ihr Brief gefält mir auch sonst."
Ich wartete einen Augenblick. Dies konnte unmöglich sein letztes Wort sein. Dann sang er wieder mit dem Daten an.
Es thate mir leid, sagte ich dann, ganz lurchbar leid; aber das würde sich ja nicht wiederholen, und dieser kleine Scheineflecker dünne mich doch nicht total unfähig für die Durchführung überhaupt machen.
"Das behaupte ich auch nicht," antwortete er; "bei mir mag es aber so viel, daß ich nicht sofort für einen anderen entfühde."
"Die Stelle ist also beie?" fragte ich.
"Ja."
"Wieder Wohl, dann ist also weiter nichts dabei zu thun!"
"Rein. Es thut mir leid, aber..."
"Adieu!" sagte ich.
Jetzt bemächtigte sich meiner eine glühende, brutale Wuth. Ich holte mein Badet aus dem Thorweg, bis die Zähne zusammen, rannte freidliche Leute auf dem Bürgersteig an und bat nicht um Entschuldigung. Als ein Herr stehen blieb und mich ein wenig schart für mein Betragen zurecht setzte, drehte ich mich um und schreie ihm ein sinnloses Wort ins Ohr, hielt ihm die geballten Fäuste unter die Nase und ging weiter; eine blinde Bajerei, die ich nicht zu zagen vermochte, hatte mich gepackt. Er rief einen Konstabler, und ich mußte mich nicht besser, als einen Augenblick einen Anstaltler zwischen den Händen zu haben; absichtlich ging ich langsam, um mich von ihm einsparen zu lassen; aber er

stosstlos zwischen Reichstag und Regierung eintreten solle. Das Blut fürchtet stark, daß bei diesen Verhandlungen nicht oder wenig "berauskommen" wird. Verabigung wird", so heißt es. "durch solche Perspektive doch wahrlich nicht gewonnen". Der nationalliberale vter beiffe den Reichstanzler ins Bein, warum er denn nicht wenigstens mit den Führern der ausschlaggebenden Parteien eine Verständigung unter der Hand verusche, wie es der große Bismark getan. Ja, Bismark, das war ein anderer Mann; man kann es dem beunruhigten und bedrohten deutschen Bürgerthum wahrlich nicht verdenken, wenn es nach Borgia und Friedrichsich pilgert und dort Trost in seinen Sorgen sucht. "Prachtvoll, ganz prachtvoll, das arme Bürgerthum in Thränen zerfließend ob der schweren Sorge für den beunruhigten und bedrohten — Gelddack! Da muß ein Bismark her und die thuenströmende Fluth dem bebauentwerthen Unternehmertum aus den sieben Augen wischen!"

Die Zahl der Konfessionsangehörigen hat 1893 betragen 6733 gegen 7084 in 1892. Es entsallen auf Preußen 3381, Sachsen 919, Bayern 736, Württemberg 296, Baden 235, Elsaß-Lothringen 232, Hessen 111 und auf Bremen 107.

Die Sozialdemokraten können es niemals recht machen. Die Ausfahrungen des Parteigenossen Kollmar auf dem bayerischen Parteitage, die wir kürzlich mittheilten, geben unseren Gegnern wieder mal zu allerlei Nachsprängen Gelegenheit. Während die fidedentischen Volksparteiler, besonders die "Frankf. Zeitung", Kollmar belobten, weil er keinen gewaltthamen und plötzlichen Umsturz, sondern eine organische Entwicklung und Umformung der Gesellschaft anstrebte, sind die offizösen Förderer der "Nordb. Allgem. Ztg." ins Gegentheil davon verfallen und ebilden in Kollmar's Taktik lediglich eine Laube. Die Frankfurterin irrte rechtlich geblieben, denn was Kollmar gesagt, ist von allen möglichen Vertretern unserer Partei oftmals schon gesagt worden. Wenn andererseits die "Nordb. Allgem. Ztg." sagt: "Die Staats- und Kulturfeindlichkeit der Sozialdemokratie kann sogar dadurch verschärft werden, wenn man unter Verhüllung ihres wahren Charakters den Leuten die Sozialdemokratie mündgerecht zu machen unternimmt", so ist dies ein Beweis, wie unangenehm den bureaukratischen Preßmachern des Kapitalismus gerade die gegenwärtige Taktik unserer Partei ist, und wie dieselben heuer, mühen wir jagten und thun, was wir wollen, überall die Nothwendigkeit einer noch verschärfteren Verfolgung der Sozialdemokratie heranzudeuten. Wir werden uns trotz alledem nicht ans unferer Fassung beugen lassen. Wenn man uns mit Gewalt zu einer weniger friedfertigen Taktik hintreiben will, so wird man auch dafür die Verantwortung übernehmen müssen. Wir würden es gewiß lebhaft bedauern, wenn große Kräfteverrorathe des deutschen Volksgelottes auch fürderhin oder gar noch mehr als bisher schon auf die brutalen Vergevaltungsbestrebungen gegen die Arbeiterchaft und auf die Vertheidigung der Arbeiterchaft gegen jene verwendet werden müßten. Aber uns als Partei würde man damit sicherlich keinen Abbruch thun, wie

Ich ging schneller, immer schneller, fehre plötzlich links um und geriet eben und zwang in eine alte erleuchtete, schon betrorre Einbahn. Ich blieb nicht stehen, machte nicht eine Setunde halt, während die ganze eigenhümliche Anstaltung des Untergangs sich meinem Bewußtsein Wort aufdrängte, jede Kleinigkeit an den Thürren, den Dekorations, der Kafferteng, alles stand Har vor meinem inneren Bild, indem ich die Treppe hinauf rannte. In der zweiten Etage richt ich heftig an der Glocke. Wehhalt blieb ich gerade in der zweiten Etage stehen? Und weshalb gerade diesen Augenblick wählen, der das am weitesten von der Treppe entfernt war?

Eine junge Dame in grauem Kleide mit

werden geht...
Klinik...
Berichte...
Auswahl...

Der...
Die...
Ein...
Der...
Die...
Ein...
Der...
Die...
Ein...